

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

16 (25.2.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 25. Februar 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wlb. Brandecker.

N^o. 16.

Stiefvater und Stiefsohn.

(Schluß.)

Als die den immer noch bewußtlosen Knaben tragenden Klosterbrüder das Hospiz erreichten, stürzte ihnen eine Frau mit lautem Schreien entgegen, welcher der Podesta mit schwankendem Schritte folgte. Erstaunen, Schreck, überschwengliche Freude und ein Anflug von heiligem Schauer ergriffen in schnellem Wechsel den schon so tief bewegten Severus, als er in dieser Frau Camilla erkannte. Er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, er zwiffelte an seinem Wachen und war geneigt, die Erscheinung für ein Gebilde seiner aufgeregten Einbildungskraft zu halten; aber sein Ohr vernahm ja auch die liebe bekannte Stimme, und Alles um ihn her gehörte ja der Wirklichkeit an. Ja, es war Camilla, die als todt beweinte, es blieb ihm kein Zweifel mehr. Nur eine Mutter konnte sich mit so vorwurfsvoller Hast über den bewegungslosen Körper des Kindes werfen und durch ihre Kasse ihm Lebenswärme einzuhauchen versuchen. Diese Töne der Angst, mit welchem sie die Worte: Ach, er ist todt! hervorstieß, sie konnten nur aus der Schmerz zerrissenen Brust einer Mutter kommen. „Ja, es ist Camilla,“ sprach Severus still für sich, „der edle Clemens muß mich in wohlwollender Absicht getäuscht haben, oder selbst im Irrthume gewesen seyn.“ Ein unennbares Entzücken durchströmte den Edeln, da er nun auch für sie, die er schon droben glaubte, das große Werk gethan, ihr das geliebte Kind wiedergegeben hatte.

Die ängstlichen Zweifel über des Sohnes Leben ließen in den ersten Minuten die Eltern vergessen, dem Manne, der den Knaben aus dem Schneegraben heraufgeholt, den Tribut des Dankes zu zahlen. Severus hatte sich schon in den Kreis der Mönche zurückgezogen, die alle herabgekommen waren. Pater Eustachius beruhigte die jammernde Mutter durch die zuverlässigsten Hoffnungen. Man trug nun den bewußtlosen Valerio in ein mäßig erwärmtes Gemach, und wandte ohne Säumnis die zweckmäßigsten Mittel zu seiner Wiederbelebung an. In angstvoller Erwartung standen der Podesta und seine Gemahlin, und ein Freundenschrei drängte sich über ihre Lippen, als der erwachende Liebling ihre Namen rief; sie stürzten neben ihm nieder, und überschütteten ihn mit den zärtlichsten Lieblosungen. Man erst, da die dringende Pflicht erfüllt war, nahte sich der Prior dem mit dem Lächeln himmlischer Bewunderung auf die rührende Gruppe schauenden Severus, schloß ihn in seine Arme und rief: „Sei mir gegrüßt, Du Begünstigter, Du Auserwählter des Herrn, Du, dem das Gedeihen so wunderbar zur Seite wandelt, sprich, wo fandest Du den Bewegungsläcker?“

In dem Gelläst unsern dem Regel des Fibia, nicht weit von der Stelle, wo jüngst die Schneelawine stürzte.

„Allgütiger Gott!“ sprach Eustach, die Hände zusammenschlagend: „und in diese unzugänglichen grausen Schlünde hast Du Dich gewagt, Du Kühner? — Himmlischer Vater, wer möchte hier die Wunder Deiner Allmacht nicht erkennen!“

Ich habe seine Nähe mehr als jemals empfunden, sagte Severus, noch an des Geistes Herzen liegend. Doch laßt mich jetzt hinaus, daß ich ruhe, mein Werk ist ja vollbracht.

Aber als er sich emporrichtete, knieten schon die wonnensellen Eltern vor ihm und ergriffen seine Hände, sie an sich drückend und mit Thränen benetzend. „Gottes reichster Segen über Euch, frommer, heiliger Mann!“ rief Gandolfo, „Ihr habt mir mehr gegeben, als ein König mir zu schenken vermöchte, Ihr habt mehr für mich gethan, als je der Freund nur für den Freund, der Sohn für den Vater thun konnte.“

Auch Camilla wollte sprechen, aber sie war keines Wortes mächtig, ihr Dankgefühl offenbarte sich nur in den glänzenden Perlen, die aus ihren Augen träufelten. Mit einem innigen Blicke schaute sie jetzt zu dem Ketter empor, und der Liebe scharfes Auge erkannte in ihm den Freund ihrer Jugend. Lello! schrie sie auf, Du bist es! Du lebst! Du bist der häßreiche Sogel meines Kindes gewesen? O ewiger Vater, wie faß ich diese Seligkeit.

Jetzt fielen auch dem Podesta die Schuppen von den Augen, und die tiefste Erschütterung ward in seinen Zügen lesbar. Nie in seinem Leben hatte er die Größe seiner Schuld so deutlich empfunden, nie sich so klein, so gedemüthigt gefühlt, als in diesem Augenblicke. Er schauderte vor sich selbst, und glühende Kohlen brannten auf seinem Haupte. Nicht einen Menschen, nein, ein höheres, Gott befreundetes Wesen, glaubte er in dem zu sehen, den er einst so grausam verfolgt, dem er alle Freuden gemordet hatte. „Darf ich den Blick zu Dir erheben, Edelster der Sterblichen!“ rief er, „darf der Keulige, der Gebennte Deine Vergebung ersehen? Ach, zu viel des Bösen hab' ich Dir zugesügt, als daß ich hoffen dürfte, Du könntest mir die Hand zur Versöhnung reichen. — Und doch verläßt mich diese Hoffnung nicht. Du hast ja schon mehr gethan, Du bist ja dem Verderben entgegen gegangen, um mir das Liebste zu retten. O höret es, Ihr frommen Herren, Ihr wißt ja nicht, was Euer Mitbruder Uebermensliches vollendet hat, Ihr könntet die Größe seiner That nicht beurtheilen. Höret es, ich schäme mich nicht, meine Verbrechen vor Euch zu bekennen, o ich wollte sie vor der ganzen Welt gestehen, um diesem Edeln die gerechte Genugthuung zu geben, die ich ihm schuldig bin. Er ist mein Stiefsohn, der letzte Sprößling eines edlen Geschlechts; ich habe ihn durch tyrannische Gewalt und verruchte List um sein Erbe betrogen, habe seine Liebe mit teuflischem Frohlocken zerstört, ihn für wahnsinnig erklären und ins Kloster stecken lassen. Wie der abscheulichste Wüthrich habe ich gegen ihn gehandelt, und wie hat er mir vergolten!“

Nach dem Willen Gottes, erwiederte Severus. Sein heiliger Sohn lehrte uns ja dem Feinde vergeben, ihn lieben, für ihn sterben.

„Ja, Du guter, frommer Mensch,“ sagte der Prior, und lang verhaltene Thränen entfloßen seinen Augen. „Du hast dem erhabenen Vorbilde würdig nachgestrebt. Kein Wunder, daß der Segen des Himmels Deine Schritte begleitet; wer sich also freikämpft von menschlichen Leidenschaften, wer so sich selbst besiegen kann, der muß wohl mit hoher Kraft ausgerüstet und ein Gesegneter des Herrn seyn.“

O Lello, Du großer, guter Mensch! rief Camilla, wie können wir Dir würdig danken, wie Dir vergelten, — was

„Mir ist schon vergolten, edle Frau,“ unterbrach sie Severus, „ich bin so reich, so überseelig, daß ich dem Uebermaße

der Sonne fast erlege. Dahnte doch Jeder, welcher einen süßen Himmelsfrieden der Mensch empfindet, der das schwerste Gebot der Christenpflicht: Thut Gutes dem, der Euch Böses that — erfüllte, er würde muthig den Feind in seinem Innern, die Stimme der Rache bekämpfen. Kommt in meine Arme, Gandolfo, was auch einst geschah, ich bin veröhnt. Diese Stunde wiegt ein Leben voll Gram und Schmerzen auf.“

Und Stiefvater und Stiefsohn sanken Brust an Brust, und hielten zum erstenmale einander innig und fest umschlungen. Kein Auge blieb trocken, selbst auf den bleichen versteinerten Gesichtern einiger alten Mönche, die schon gegen das Leben abgestumpft, und deren Gefühle in langer Entwöhnung von Freuden und Leiden gleichsam erstarrt waren, wurden jetzt die Säge der Rührung sichtbar.

Und als die Veröhnten lange einander in den Armen gelegen, da wand Sever sich mit sanfter Gewalt los und eilte hinaus in die stille Einsamkeit, um sich zu sammeln, denn das volle Herz wollte ihm zerspringen.

Die Heilung Valerios, dessen Beschädigungen nicht gefährlich waren, ging unter der Wartung und Pflege der verständigen Mönche schnell von statten. Die Stunden des Tages, die sein Beruf ihm übrig ließ, brachte Severus am Bette seines Stiefbruders zu. Der Podesta und seine Gemahlin waren dann stets an seiner Seite. Jetzt erfuhr er, daß Camilla vor mehr als zehn Jahren tödtlich krank, und sogar einen Tag lang in starrer Bewußtlosigkeit gelegen habe, und daß nur falsche Nachricht von ihrem Tode in der ganzen Umgegend verbreitet, und erst spät widerlegt worden sei. Von Lelio hatte der Podesta in Jahren nichts vernommen. — Als er sich einstmals in San Giovanni nach ihm erkundigt, wahr ihm der Bescheid worden, daß Bruder Severus mit dem Pater Clemens nach Rom gereist sei, und dort wohl gestorben seyn müsse, da man nichts mehr von ihm gehört habe. — So hatte Camilla den unglücklichen Freund, wie er sie, als dahingeshieden beweint, obgleich sie über seinen Tod nichts Bestimmtes wußte. Glaube und Hoffnung hatten sie getrübt und ihre Thränen getrocknet. In dem Gefühl der Mutterliebe war ihr ein Glück aufgeblüht, da sie kaum vom Leben erwartet, und so hatte sie in stiller Zufriedenheit eine Reihe von Jahren dahinschwanden sehen, bis die politischen Unruhen auch ihre Ruhe störten und sie zwangen, vom heimischen Herde zu fliehen. — In der Stunde, als Valerio verunglückte, war Camilla mit ihrer Dienerin und einem Diener noch eine weite Strecke Wege zurück geblieben, weil in Airolo die Flüchtigen nur drei Saumrosse in Bereitschaft fanden, und die Herbeiholung der noch erforderlichen einen Zeitaufwand verursachte, weshalb der Podesta, dessen Person besonders gefährdet war, und der so schnell als möglich die ihm erst obliegende Sicherheit gewährenden Höhe des Gotthard erreichen wollte, mit seinem Sohne und einem Diener vorausellte. Erst bei ihrer Ankunft im Hospiz, nachdem Sever schon vorausgegangen war, hatte die Mutter das unglückliche Ereigniß erfahren, und vergebens hatte der würdige Prior sie durch tröstende Hoffnungen zu beruhigen versucht, bis die Wiederkehr des Retters mit dem Geretteten, und die Gewißheit, daß der Letztere dem Leben wiedergegeben sei, ihren Jammer in unsägliches Wonne verwandelte. —

Es traf sich sonderbar, daß gerade in diesen Tagen ein aus Rom in seine Heimath reisender niederländischer Maler im Hospiz einkehrte, und dem Frater Severus ein Schreiben vom Pater Clemens zustellte, welches unter Aukern auch folgenden Ausschluß enthielt:

— — — Und so wisse denn, daß Camilla noch lebt. Als ich damals Dir die Nachricht von ihrem Tode brachte, war ich selbst getäuscht. Erst späterhin erfuhr ich, daß jenes Gerücht ein falsches gewesen. Erwägend, daß es, nachdem Du bereits

den heftigsten Schmerz überwunden hattest, für Deine Ruhe heilsamer sei, wenn Du bei Deinem Glauben bliebest, ließ ich Dich in demselben, und ich hoffe, Du wirst jetzt meine Vorsicht nicht mißbilligen. Nan, da die Zeit Deine tiefe Herzenswunde geheilt hat, da es Friede geworden ist in Deinem einst so stürmbewegten Innern, nun darf ich auch diesen Schleier von der Wahrheit heben, ohne zu fürchten, daß sie Dich allzusehr erschüttern und Schmerzgefühle wecken werde, die nun wohl auf immer verstummt sind. — — —

Nach acht Tagen war Valerio so weit hergestellt, daß die Weltreise nach Tyrol fortgesetzt werden konnte, wo Signor Maretti eine ehrenvolle Aufnahme und ein sicheres Asyl erwarten durfte. Das Gefühl, mit welchem er und Camilla von ihrem Lelio Abschied nahmen, läßt sich wohl ahnen und empfinden, doch dem Versuche, es in Worten auszudrücken, ist es unerreicht.

Ohne fernere Unfälle gelangten die Flüchtigen in des Kaisers Erblande und erhielten die schmeichelhaftesten Einladungen, nach Wien zu kommen. Dort wurde der Podesta als ein treuer Anhänger der österreichischen Partei, auf das Glänzende ausgezeichnet. Als die Unruhen in der Lombardie gestillt waren, und das Herzogthum Mailand dem Hause Habsburg zufiel, kehrte er, mit ehrenvollen Würden bekleidet, in sein Vaterland zurück. Er nahm seinen Weg wieder über den St. Gotthard. Mit herzlichster Freundschaft, aber mit sichtbarerer Rührung, empfing der silberhaarige Prior die ihm noch wohlbekannteren Reisenden. Ihre erste Frage war nach Severus. „Er schläft in unserm Garten,“ erwiderte der Greis, „kommt mit, ich will Euch zu seiner Lagerstatt führen.“ Der weiche, bebende Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, ließ die Fragenden den Doppelsinn dieser Antwort um so deutlicher erkennen. Mit banger Ahnung folgten sie dem Vorkerschreitenden, und standen bald vor einem noch frischen Grabe, auf welchem ein großer, schwarzer Hund ausgestreckt lag, der vor Mattigkeit kaum sich aufrichten konnte. Es war Hilgar, der seit dem Tode des geliebten Herrn keine Nahrung zu sich genommen, und nun, ein treuer Wächter, die Schlummerstätte des Freundes hütete. „Hier schläft er, den Ihr sucht,“ sagte der Greis. Laut schluchzend warf sich Camilla auf den mit einem Kranze von Alpenrosen geschmückten Hügel nieder; mit gerungenen Händen beugte sich Gandolfo über sie; auch Valerio jammerte laut. „Weinet nicht,“ rief der Prior, und konnte doch selbst den Thränen nicht wehren, „er ist ja in die Heimath gegangen, wo er uns, wenn auch wir die Pilgersahrt vollendet haben, freundlich empfangen wird mit der Palme des Friedens. Vor vier Tagen haben wir ihn hier bestattet. Er starb in seinem hohen Verufe. — Schlaf wohl, Du reinste, edles Herz!

Ruhe sanft, der treu gewesen
Jedem Rechte, jeder Pflicht!
Gottes Eod' drückt nur die Bösen,
Gute Menschen drückt sie nicht!“

Ueber den Bettel deutscher Handwerksbursche.

Vom See. Kein Volk der Welt trägt den Wanderstab in so weite Fernen, als der Deutsche; keines wird von so angeborener Wanderlust in den entferntesten Ländern herumgetrieben, wie wir. Wohl findet man auch allenthalben Engländer und Franzosen, allein diese Völker reisen; der Deutsche wandert. Er wandert mit all in diesem Wort liegenden Weh und Lust. Andere Völker verlassen ihre Heimath nur, um einem bestimmten Ziele zuzusteuern; der

Deutsche nimmt seinen Wanderstab auf Gerathewohl in die Hand und weiß sich oft nicht einmal Rechenschaft zu geben, warum er zu diesem Thor hinauszieht und nicht zum entgegengesetzten. Der englische, französische Arbeiter verläßt seine Stelle nur, um sie mit einer einträglicheren und bessern zu vertauschen; den deutschen Handwerksburschen treibt ein schäblicher Fehlingsmorgen dazu, seinem Meister zu künden und ein gutes Plätzchen zu verlassen, um auf's Ungewisse sich auf 100 Meilen weiter ein neues, vielleicht minder gutes zu erobern. Mit einem „Man muß die Welt sehen“ wirft er sein Känzlein auf den Rücken und zieht getrost in den weiten blauen Himmel hinein, unbekümmert, ob er es in Paris wieder ablegt oder in dem verachtetsten Bauerndorf an der polnischen Gränze. Daraus finden wir auch überall, wo der Hammer klopft, Säge oder Felle rauscht, Faden oder Pechbraut durch die Finger laufen, an der Themse und an der Rwa, an der Seine und am Mississippi, den deutschen Arbeiter. Diese Wanderlust und die lange Zeit der Fremde verschafft auch dem deutschen Handwerker jene Tüchtigkeit und Vielseitigkeit, die denselben in allen Werkstätten so gesucht macht. Allein wie nun einmal in der Welt kein Nutzen, Vortheil oder Gewinn ungestört sich einstellt, sondern stets, wenn auch oft verdeckt, von einem Nachtheil begleitet ist, so trägt auch diese Wanderlust des deutschen Handwerksburschen einen tiefen Krebschaden in sich, der weit ins bürgerliche Leben hinein fortteuert. Ich meine den Bettel. Ich weiß, es gibt unter dem hochachtbaren Stand der Handwerksmeister wohl wenige, die in den Jahren ihrer Fremde nicht ein oder das andere Mal in den Fall gekommen wären, sich ihr Kost- oder Schlafgeld erbetteln zu müssen, und möchte daher nicht wehe thun. Aber ich habe es immer nicht begreifen können, wie wir Deutsche den Bettel von so zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten konnten, daß wir den wahren Bettel bedürftiger Orts- oder Landesarmen leider nur zu oft in die Kategorie von Scham- und Ehrlosigkeit stellen, dagegen den Straßen- und Häuserbettel der Handwerksburschen beschönigend unterstützen, ja ihm zu liebe das eigene Wort „sechten“ erfanden, welches weder Franzosen noch Engländer in ihrem Sprachschatz aufzuweisen haben. Unsere Armeengeschichte weist nur zu oft Beispiele nach, daß unter dem Druck unverschuldeter äußerlicher Unglücksfälle zu Boden gedrückte Unglückliche sich sogar an ihrem Leben verzweifeln, ehe sie sich herunterlassen konnten, ein Almosen zu erstehen, während der deutsche Handwerksbursche und darunter selbst die Söhne bemittelster Eltern und von besserer Erziehung ohne sonderliche innere Kämpfe auf den Landstraßen und Wegweisern den Vorübergehenden seinen Hut hinhält und sich in den Städten und Dörfern mit den Polizeidienern und Bettelobdten herumwälzt. Daß aber dadurch das höhere Ehrgefühl nothwendig leiden muß, wird Niemand in Abrede stellen. Selbstgefühl und Mannesstolz geht unfehlbar dabei verloren und wird auch in spätern, bessern Tagen nicht so leicht wieder ersetzt. Statt einem offenen, freien Auftreten wird eine ängstliche Schleicherei erzielt, die vor jedem rothen Krage sich verkrümelt, die noch lange im bürgerlichen Leben fortbauert und nicht wenig dazu beigetragen hat, der deutschen Polizei zu ihrer Allmacht zu verhelfen. Man nennt oft das Auftreten der Engländer und Franzosen bei uns frech oder unverschämt, und es ist sehr oft nichts Anderes, als der Ausfluß des durch innern Werth erzeugten Selbstgefühls, welches der Deutsche in den meisten Fällen in viel höherm Grade beanspruchen dürfte, würde er sich nicht durch an Bagabundenleben gränzendes Umherziehen und dadurch nothwendig werden den Handwerksbettel freiwillig beschließen entschlagen. Doch ist der Handwerksburschenstand nicht der einzige, der an so geringer Scheu vor dem Bettel

leidet, sogar mancher Akademiker vergißt sich aus Reiselust bei fehlenden Mitteln dieselben durch Bettel zusammenzubringen; denn nicht ein Biaticiren, sondern wahren Bettel wird man es nennen dürfen, wenn man das erniedrigende Schauspiel sehen muß, wie junge Männer, welche in vielleicht drei oder vier Jahren von geweihter Stätte das Wort Gottes verkünden sollen, sich mit vorgehaltener Mütze von Tisch zu Tisch sich durch eine Bierstube durchbetteln, wie man im Vaterischen gar häufig, nicht selten aber auch bei uns zu sehen Gelegenheit hat.

Erniedrigung und Bettel sind innig verwandte Begriffe; es kommt aber noch das Gefühl der höchsten Widerlichkeit hinzu, wenn man sich dieser Erniedrigung ohne Noth preisgeben sieht. Freilich läßt sich ein derartiger sittlicher Makel nicht durch Zeitungsartikel beseitigen, doch eitem aufgedeckte Wunden immer weniger gefährlich als verheimlichte Schäden und es ist am Ende besser, auf Ausscheldung eines faulen Flecks bedacht zu seyn, und sei es auch durch Nezwasser, als einer Verjüngung des Uebels von Generation zu Generation ruhig zuzusehen. (Oberh. Stg.)

Aus Rentiers Buffen's Tagebuche.

* Frau Rittmeister Lehmann prittirte in Berlin Hosen tragen zu dürfen. Wenn die deutsche Dummheit erlaubt, daß sich eine Frau Rittmeisterin u. nennen darf, so kann sie auch Hosen tragen.

* In der hannoversche Kammer haben sie sich des letzte Mal entschieden, die Prügelstrafe beizubehalten. Darüber wurde viel ralsontirt, aber ich fand es sehr vernünftig, und wenn ich Präsident gewesen wäre, ich hätte nicht bloß meine Zustimmung zu der Prügelstrafe gegeben, sondern sie noch sogleich angewendet.

* Als das Patent vom 3. Febr. 1847 erschienen war, wunderte man sich in Berlin darüber, daß unser König diesen Erlaß Patent genant hat. Denn, sagte das Volk, in Oesterreich wird es doch nicht nachgemacht und die andern Staaten in Deutschland können sich mit Preußen konkurriren.

* Neues Gesetz von mir! Wer noch mal vorschlägt, daß die Armen KapsleinKunkekräben- oder Boornrindens-Brod essen sollen, der wird zu 10 Jahren Nahrung von Kapslein-Quecken- oder BoornrindensBrod und Brunnenwasser verurtheilt. — Nachtrag. Ihr Esel, secht Ihr doch so was, denn blieb genug gutes un gesundes Roggen- und WaizenBrod für die Armen übrig!

Miscelle.

X Von Lerida wird ein schauderhaftes Ereigniß berichtet. Zwei Leute waren durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, weil sie eine silberne Taschenuhr und acht Dollars gestohlen hatten. Am 25. Jan. wurden sie erschossen. Da einer der Verurtheilten, Balagne, nach der ersten Salve noch athmete, so ward eine zweite abgefeuert, und die beiden Körper wurden hierauf begraben. Als Balagne's Sarg hinabgesenkt werden sollte, hörte man ein dumpfes Sibhnen; der Deckel ward abgenommen, und da lag der unglückliche Mann noch lebend, in seinem Blute schwimmend und vor Schmerzen wimmern. Die Nachricht ward sogleich dem GeneralCommandanten, Senor Castellan, hinterbracht, und dieser war unmenschlich genug, Soldaten abzuschicken, um den Mann im Sarge vollends zu tödten. Aber bei dem Zusammenlaufe des Volkes war auch der zweite Alcalde Don Ramon Palz zur Stelle gekommen, der sich der Niedermezelung entschlossen widersezte. Während Stoll- und Mill-

tärbehörden in heftigem Streit mit einander waren, lag der Unglückliche drei Stunden mit seinen noch fließenden Wunden im Sarge; endlich ward Befehl gegeben, ihn ins Lazareth zu schaffen, aber zu spät! Er war nun eine Leiche.

X Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.

Maritätenkäselein.

○ Zwei Freunde, die sich seit längerer Zeit nicht mehr gesehen hatten, begegneten einander zufällig. „Nun, wie geht's? rief der Eine. „Nicht allzugut, alter Junge, denn ich habe mich, seit wir uns nicht sahen, verheirathet.“ „Ich gratulire zu Deinem Glück.“ „Nicht so hübsig, denn meine Frau maltraktirt mich entsetzlich.“ „Seid meines Velleids gewiß.“ „Doch sie brachte mir eine Mitgift von zehntausend Thaler.“ „Nun das tröstet schon.“ „Nicht so ganz, mein Lieber, denn ich kaufte für dieses Geld Hammel, die sämmtlich an der Klauenseuche gestorben sind.“ „Das ist bei Gott specielles Pech!“ „Es ist nicht so schlimm, denn der Verkauf ihrer Felle hat mich vollständig entschädigt.“ „In diesem Fall bist Du ja noch glücklich weggekommen.“ „Nicht so ganz, denn das Haus, in dem ich mein Geld anlegte, braunte ab.“ „Ach wahrhaftig, das ist ein großes Unglück.“ „O, keineswegs, denn meine Frau verbrannte mit meinem Hause, und letzteres war versichert.“

○ Im Bremischen Unterhaltungsblatt ist folgende vorläufige Anzeige zu lesen: „Es wird nächstens eine Sammlung aller Triaktsprache erscheinen, die seit 1813 in Deutschland bei den verschiedenen Festessen gehalten worden sind. Es soll damit nachgewiesen werden, daß es mit jeder Rede nicht allein beim Essen, sondern auch noch lange nachher ernstlich gemeint war und daß immer gleich nach den verschiedenen Festessen das Gesagte ernstlich berathen und dann auch zur Ausführung gebracht wurde. Diejenigen, die bis jetzt noch nicht mitgegessen und immer das große Wort haben, werden, wenn sie das Werk gelesen, zu der Ueberzeugung kommen, von welcher großen Folgen jedes große Essen begleitet war! Die Ausstattung des Werkes wird sehr geschmackvoll und werden die besten Speisen illustriert beigegeben, so daß jeder Leser sich satt sehen kann.“ Das muß jedenfalls ein gewaltig dickes und bänderreiches Werk werden.

○ In England pflegen die Geistlichen ihre Predigten abzulesen; in Schottland aber wird es nicht gern gesehen, wenn der Prediger etwas Schriftliches auf die Kanzel mitnimmt. Ein Geistlicher hatte sich neulich die verschiedenen Abtheilungen seiner Predigt auf besondere Zettel geschrieben. Im Eifer der Rede warf er unbemerkt Nr. 3 über den Rand der Kanzel. Als er nun anfing: „Drittens“ — und nach seinem Zettel sah, konnte er ihn nicht finden. Er wiederholte mit Verlegenheit: „Drittens“ — „Drittens.“ — Da rief eine Frau aus der Gemeinde: „Herr Pastor, Drittens ist vor einer Viertelstunde fortgeflogen!“

○ Ein Berliner Stutzer ließ sich ein Paar Stiefeln anfertigen, doch der Schuster brachte sie demselben erst einige Tage später. „Wie könnst Ihr,“ fragte darauf Jener, „drei Tage an einem einzigen Paar Stiefeln zubringen? Bedenke doch, daß der liebe Gott die ganze Welt in 6 Tagen gemacht hat!“ — „Na, se is och danach, die Welt!“ antwortete kaltblütig der Schuster.

○ Eine amerikanische Zeitung enthielt kürzlich folgende Anzeige: Dankfagungsassicuranz-Bureau. Ärzte, welchen es zu viele Mühe macht, sich selbst die Dankfagungen für von ihnen angeblich geheilte Krankheiten aufzuzählen, können sich gegen ein Billiges bei uns in der Art abonniren, daß, ohne

ihr Zutun, monatlich eine oder mehrere Dankfagungen für jede beliebige, von ihnen geheilte Krankheit in unserer Zeitung eingerückt werden. Als Dankfagende pflegen wir bereits Verstorbene zu wählen, weil diese der Wahrheit der Sache nicht widersprechen können.

○ Der berühmte Maler Velasquez de Silva verlangt von einer vollkommen schönen Frau drei weiße Dinge: Haut, Zähne, Hände; drei schwarze: Augen, Augenbraunen, Augenwimpern; drei rothe: Lippen, Wangen und Nägel; drei lange und schlanke: Leib, Haare und Arme; drei kleine: Zähne, Ohren und Füße; drei breite: Basen, Stirn und den Raum zwischen den Augenbraunen; drei weiche: Haare, Finger und Lippen.

○ Zurückender Grund. Bei einem unlängst abgehaltenen Schuleramen über die sieben Bitten stellte der Lehrer bei der vierten Bitte die Frage: „Warum bitten wir aber um's tägliche Brod, nicht um's wöchentliche, nicht um's monatliche, oder gar um's ganze Jahr?“ Ein kleines Mädchen antwortete schelmisch lächelnd: „Es würde sonst schimmeltig werden.“

○ Das Würzburger Abendblatt erzählt folgende Originalanecdote. Bei einer landgerichtlichen Vornahme in einem Aschaffenburg'schen Dorfe stellte der Assessor an den Schulzen die Frage: „Wie steht hier die Industrie, und giebt es viel Luxus?“ — „Industrie wird hier keine gepflanzt, und Luxus sind seither Menschengedenk: keine geschosse worre,“ lautete die Antwort.

○ Wohlthat des starken Schnürens. Ein Doctor der Philosophie beweist die Wohlthat des starken Schnürens dadurch, daß er sagt: „Es nimmt alle albernem Frauenzimmer von der Erde und läßt nur die Vernünftigen darauf zurück, damit diese gute Frauen werden.“

○ Warum loben Sie diesen Wein nicht so wie den ersten? — fragte ein Gast den Weinhändler, — ich halte diese Sorte für viel besser als die frühere. — Das ist es eben! — entgegnete der Gefragte, — dieser lobt sich von selbst, den ersteren aber muß man loben, weil er schlechter ist.

○ „Weißt Du,“ sagte Feize zu Jottlieb, „wie ein Unglücklicher unrettbar verloren ist?“ — „Na?“ — „Wenn ein Nichtschwimmer in't Wasser fällt, der eine Perrücke trägt; — will man'n retten, so faßt man die Perrücke um nicht'n Keel selbst!“

○ Aus dem Militärleben. Oberst. Wie steht's? Adjutant. Der Mann hat den Hals gebrochen.

Oberst. Hat's dem Pferde nichts gethan?

Adjutant. Nein, Herr Oberst.

Oberst. Gott sei Dank, daß die Sache so abgelaufen.

○ Ein dichterischer Dorfschulmeister, Namens Knecht, schloß eine Bittschrift an seine Gutsherrschaft mit folgenden Bittschön:

Gnädigster, deine begnadende Gnade begnadige gnädigst
Deinen knechtisch in Knechtsknechtschaft verknechten Knecht.

Anagramm.

Vieler Menschen bleiche Wangen,
Die des Unglücks Hauch umfängen,
Meines Daseyns Stempel weicht;
Meine Glieder nur verrenkt,
Mich zu mischen ins Geiränt,
Das Krablen uns heut.

Auflösung des Anagramms in Pro. 15:
Bienenstoa.